

Eine kritische Bemerkung am Rande: Bei der Behandlung des Zionismus (ab S. 169) kommt der innerjüdische Faktor m. E. etwas zu kurz. Der Zionismus war ja nicht nur eine Reaktion gegen die Judenfeinde und gegen die assimilationistischen Juden. Er war (und ist es teilweise immer noch) auch eine Reaktion gegen das traditionell observante Judentum. Als religionskritische, ja teilweise religionsverneinende Bewegung war er auch gegen die Rabbiner gerichtet.

Hermann Greive hat sich mit diesem Buch erneut als Judaist und Historiker mit enormen Kenntnissen und sicherem Augenmass ausgewiesen. Clemens Thoma

KARL-ERICH GRÖZINGER: Ich bin der Herr, dein Gott! Eine rabbinische Homilie zum Ersten Gebot (PesR 20). Frankfurter Judaistische Studien, Bd. 2. Bern–Frankfurt a. M. 1976. Verlag Lang. 305 Seiten.

ARNOLD GOLDBERG: Ich komme und wohne in deiner Mitte. Eine rabbinische Homilie zu Sacharja 2, 14 (PesR 35). Frankfurter Judaistische Studien, Bd. 3. Frankfurt a. M. (Selbstverlag) 1977. 99 Seiten.

DERS.: Erlösung durch Leiden. Drei rabbinische Homilien über die Trauernden Zions und den leidenden Messias Efraim (PesR 34. 36. 37). Frankfurter Judaistische Studien, Bd. 4. Frankfurt a. M. (Selbstverlag) 1978. 399 Seiten.

HARTMUT HAHN: Wallfahrt und Auferstehung zur messianischen Zeit. Eine rabbinische Homilie zum Neumond-Shabbat (PesR 1). Frankfurter Judaistische Studien, Bd. 5. Frankfurt a. M. (Selbstverlag) 1979. 521 Seiten.

Bis heute gibt es keine vollständige Edition des homiletischen Midraschwerkes Pesikta Rabbati, die modernen literarkritischen Anforderungen genügen würde. Im Frankfurter Judaistischen Institut wird unter Leitung von Arnold Goldberg, wie die vorliegenden Bände zeigen, zügig und erfolgreich daran gearbeitet. Mit verfeinerter Methodik sind nun sechs der insgesamt 47 Homilien wissenschaftlich erschlossen. Dank einer aussergewöhnlich intensiven Integrationsarbeit von Arnold Goldberg steht ein (leider noch unfertiges) Werk vor uns, das von einheitlicher literarkritischer Methodik geprägt ist.

Die Pesikta Rabbati ist eine Homiliensammlung aus dem Umkreis des rabbinischen Judentums, die Homilien für die Feste und ausgezeichneten Sabbate des jüdischen Festjahreszyklus von Chanukka bis zum grossen Versöhnungstag umfasst. Die nun veröffentlichten Pesiqtot dürften um 400–500 n. Chr. mindestens in Vorformen als literarische Predigten vorgelegen haben. Über die komplizierte Entstehungsgeschichte, angefangen von kleineren literarischen Einheiten (bes. Petichot) über verschiedene Ausformungen bis zu den letzten Kompilationen wird man erst urteilen können, wenn das Gesamtwerk vorliegen wird.

PesR 1 ist eine aus Palästina stammende Homilie mit halachischem Ausgangspunkt für den Neumond-Schabbat. Das Hauptthema ist die endzeitliche Wallfahrt nach Jerusalem in messianischer Zeit und die damit verbundene Auferstehung der Toten. Formal wurden vier literarische Blöcke in ihr verbunden: 1. Ein Yelammedenu-Midrasch, 2. eine Peticha und Predigt über den biblischen Grundtext (Jes 66, 23) und den Peticha-Vers (Ps 42, 3), 3. eine Derscha über das Begräbnis im Lande Israel und 4. eine bewusst geformte Sammlung von Traditionen über die Dauer der messianischen Zeit.

PesR 20 ist eine auf Ex 20, 2 und Hl 5, 13 basierende Predigt für das Schavuot-Fest. In teilweise singulärer, teilweise die Tradition verfremdender Weise werden u. a. folgende Themen behandelt: Gottesnähe und -ferne, die Trauer Gottes, der »Raum« Gottes in der Welt, die Selbst-

beschränkung Gottes, Offenbarung Gottes, Rückkehr der Schekhinah, Rettung Israels. Hier wie in den andern untersuchten Pesiqtot ist das esoterische Element stark vorhanden.

Pes 35 ist eine Homilie, in der die von Leiden geprägte Existenz des exilierten Judentums fundamentaltheologisch gedeutet wird. Gott, bzw. die Schekhinah, sei die schützende Mauer Israels. Die Gerechten stünden ausserdem inmitten einer Mauer von Engeln. Die Juden sollten daher weder der Resignation über ihre Exilexistenz noch dem Radikalismus (forcierte Rückkehr ins Land Israel) verfallen, sondern ihr Dasein als Läuterung auf die Enderlösung hin verstehen.

Die Pesiqtot 34. 36. 37 »sind ein einzigartiges Zeugnis einer jüdischen Messianologie aus relativ früher Zeit« (Bd. 4, S. 3). Vermutlich wurden diese Homilien an den Trostsabbaten gehalten, und zwar für eine Gruppe, die sich »die Trauernden Zions« nannten. Diese Gruppe hing an einem Messiasprätendenten mit Namen Efraim, der in schweres Leid hineingeraten war. Diese drei Pesiqtot »sind die einzigen Texte der rabbinischen Traditionsliteratur, in denen sich eine geschlossene Messianologie findet« (Bd. 4, S. 39), wobei der bereits erschienene, leidende Messias Efraim als Heilmittler fungiert. Sein Leiden korrespondiert mit dem Leiden Gottes. Um seines Leidens willen werden alle aus Israel erlöst bzw. des Lichtes teilhaftig.

Allen vier Bänden sind der hebräische Text der darin behandelten Pesiqtot, eine (gegliederte) deutsche Übersetzung, die Parallelstellen (die wichtigen vollständig) sowie ausführliche Indices beigegeben. Immer werden auch die verschiedenen Handschriften und Druckausgaben einer eingehenden Prüfung unterzogen. Das Schwergewicht der Untersuchung liegt aber in allen Bänden in der Form-, Traditions- und Redaktionsgeschichte. Es geht um teilweise komplizierte Vergleiche mit der talmudischen und midraschischen Tradition, damit frühere Texte von Überlagerungen getrennt werden können und so die Absichten des Darschanim (Prediger) und Kompilatoren freigelegt werden können. Dies ist trotz feinsten Pinzettenarbeit nur beschränkt möglich. Alle Autoren sind den voreilig gegebenen Datierungen gegenüber skeptisch: »Es gibt bis heute kaum Kriterien für die Datierung rabbinischer Texte, und dies gilt im besonderen für die rabbinische Homilie ... Dementsprechend sind die bisherigen Datierungen der PesR als Gesamtwerk ... von geringem oder ganz ohne Wert« (Bd. 4, S. 21).

Der Methodik der Frankfurter Judaisten ist zuzustimmen. Bisweilen verwenden sie unnötig lange Sätze. Auch Wiederholungen bewirken bisweilen Verwirrung. Im ganzen aber verdienen Arnold Goldberg und seine Schüler Karl-Erich Grözinger und Hartmut Hahn grossen Dank für ihre mühevolle judaistische Grundlagenforschung. Weder die Wissenschaft vom Judentum noch die christliche Theologie noch die Religionswissenschaft werden an ihrem Werk vorbeigehen können. Clemens Thoma

ITHAMAR GRUENWALD: Apocalyptic and Merkavah Mysticism. (Arbeiten zur Geschichte des antiken Judentums und des Urchristentums, hrsg. v. Institutum Judaicum, Tübingen, Bd. XIV). Leiden 1979. Brill XII, 251 Seiten.

Nachdem G. Scholem in verschiedenen seiner Werke Vermutungen über das gegenseitige Verhältnis von Apokalyptik, Merkavah-Mystik und Gnosis ausgesprochen hatte, hat der Vf. schon in seinem Doktorat¹ den Versuch unternommen, die Beziehungen der ersten beiden zueinander

¹ Apocalyptic and Merkavah Mysticism: A Study of the Jewish Esoteric Literature in the Time of the Mishnah and Talmud. Diss. Jerusalem 1969.

der zu bestimmen². Zur Frage von Gnosis und Merkavah-Mystik nahm der Vf. bald darauf in seinem Aufsatz »Knowledge and Vision«³ Stellung. Seitdem ist einige Zeit vergangen, und im vorliegenden Buch führt der Vf. eine z. T. neue Interpretation vor. Zentrum der Debatte ist dabei das Corpus der Merkavah-/Hekhalot-Literatur, also derjenigen Texte frühjüdischer Mystik, deren Gemeinsamkeit in der Beschreibung des Weges und der Mittel liegt, die den Mysten zur Gottesschau führen. Die zum grossen Teil nur mangelhaft edierten Quellen⁴ werden im ersten Teil des Buches in ihre Relationen zu Apokalyptik und Gnosis, aber auch zur halachisch-midrassischen Literatur gesetzt. Der zweite Teil bietet eine allgemeine Einleitung in die Hauptschriften.

Bei seiner Definition der Apokalyptik (die keineswegs umfassend sein will) legt der Vf. Wert auf zwei Aspekte: 1. Die Verbindung des Wissens des Apokalyptikers um Geschichtspläne und solchem um Kosmologie/Angelologie, 2. den Bezug der Apokalyptik zur hebräischen Bibel.

Zu 1.: Es ist dem Vf. wohl gelungen, deutlich zu machen, warum der Apokalyptiker bei seiner »Offenbarung« sich nicht auf einen der beiden Bereiche beschränken kann: Die Erkenntnis der Geheimnisse Gottes umfasst beides: Einsicht in den planvollen Ablauf der Geschichte und Erkenntnis der kosmischen Ordnung. Der Vf. führt das Problem anhand einer originellen Hiob-Interpretation durch und verfolgt es dann in der apokalyptischen Literatur (S. 8 ff.)⁵. Zu 2.: Die Benutzung der hebräischen Bibel durch die Apokalyptiker ergibt, dass diese ihre Werke sozusagen als neu geschriebene biblische Offenbarung verstanden und somit in einem positiven Verhältnis zur Prophetie stehen. Damit erledigt sich für den Vf. das leidige Problem, ob die Weisheits- oder die prophetische Literatur »Mutter der Apokalyptik« sei⁶, durch die Anerkennung beider Wurzeln. Freilich können solche inhaltlich ausgerichteten Bemühungen, die Eigenart der apokalyptischen Werke zu bestimmen, nicht immer alle uns bekannten Bücher einschliessen; denn wollte man diese Forderung erfüllen, müsste man weiter bei der unbefriedigenden Definition der Apokalyptik als Pseudepigraphie stehenbleiben⁷ (und auch dies gilt ja zumindest nicht für die Schrift, die der Gattung den Namen gegeben hat: Apk Joh).

Doch dem Vf. geht es nur um diese vorläufige Definition, denn sein Hauptaugenmerk ist auf die in der Apokalyptik verarbeiteten mystischen Elemente gerichtet. Als solche bestimmt er vor allem Thronwagen-(Merkavah-)Visionen, d. h. eine Schau, bei welcher der Myste Gottes Herrlichkeit ansichtig wird. Hier liege, so der Vf., die Verbindung von beiden, Apokalyptik und Merkavah-Mystik. Der Vf. geht dann die entsprechenden Traditionen der apokalyptischen Literatur durch (2. Kap.) und bespricht sie gegenüber gleichen oder ähnlichen aus dem Bereich der jüdischen Mystik. Die Ergebnisse sind z. T. frappierend⁸.

² Vgl. auch seinen Aufsatz »The Jewish Esoteric Literature in the Time of the Mishna and Talmud«. In: Immanuel 4, 1974, S. 37–46.

³ In: IOS III, 1973, S. 69–107.

⁴ Eine Ausnahme bilden die Reujot Jeheskel, die der Vf. selbst herausgegeben hat: Temirin 1, Jerusalem (Mosad ha-Rav Kook) 1972, S. 101–139.

⁵ Vgl. zum Gegensatz W. Schmithals: Die Apokalyptik. Eine Einführung. Göttingen 1973, S. 23, der die Kosmologie als Randinteresse klassifiziert – ohne ihr Vorkommen in apokalyptischen Schrifttum damit aber irgendwie begründet zu haben.

⁶ Seit G. v. Rad sich in seiner Theologie des Alten Testaments (München 1966), Bd. II, S. 323–331, eindeutig für die Weisheit entschieden hat, lockte seine These zum Widerspruch; vgl. etwa P. v. d. Osten-Sacken: Die Apokalyptik in ihrem Verhältnis zur Prophetie und Weisheit. München 1969 (ThExh 157).

⁷ s. Anm. 1, dort im Vorwort passim.

⁸ So dürften sich für den Neutestamentler z. B. Apk Joh 4–5 im Licht der Parallelen aus Hekhalot rabbati (bei Gruenwald S 62 ff.) neu eröffnen. In W. Boussetts klassischem Kommentar (Meyers KEK, 6. neubearb. Aufl.

Die vielen Berührungspunkte, die der Vf. aufzuzeigen vermag, führen von selbst auf die Frage, ob sich die Strömungen der jüdischen Mystik weiterhin so spät datieren lassen, wie das von manchen Forschern immer noch gehandhabt wird⁹. Daher argumentiert der Vf. im 3. Kap. für die Möglichkeit, aus den bekannten tannaitischen und amoräischen Quellen auf einen früheren Zeitraum zu schliessen¹⁰. Zwar handelt es sich bei den hierzu herangezogenen Belegen in vielen Fällen um eine Einschränkung der Beschäftigung mit der Merkavah-Mystik, doch ergeben diese zusammen mit dem im 2. Kap. aufgearbeiteten Material eine gute Fundierung des zeitlichen Ansatzes.

Bei der abschliessenden allgemeinen Charakterisierung der Hekhalot-Literatur geht der Vf. denn auch mit Scholem von einer Frühdatierung der Tradition (nicht unbedingt immer ihres schriftlichen Niederschlags) aus und stellt die Vorbereitungen zum mystischen Erleben (Fasten, rituelle Bäder etc.), den himmlischen Aufstieg des Mysten (mit den dazugehörigen Gesängen), die ihn bedrohenden Gefahren und deren Überwindung dar. Abgegrenzt wird die in der behandelten Literatur gegebene Schilderung sowohl von der Magik als auch von der Gnosis; von ersterer durch den Hinweis auf den Zweck des Unternehmens – geht es doch hier nicht um Zauberkünste als solche, sondern um das Erreichen eines bestimmten Ziels, der Gottesschau –, bei der Beziehung zur Gnosis räumt der Vf. zwar die Übernahme einiger, hauptsächlich magischer Elemente ein, betont aber die sehr viel stärkere Abhängigkeit der Gnosis vom Judentum als umgekehrt. Eine letzte terminologische Klarstellung beschliesst den ersten Teil: Die Bezeichnung »esoterisch« trifft eher die Apokalyptik als die Hekhalot-Literatur, wird doch gerade dort die Weitergabe der Offenbarung wesentlich stärker eingeschränkt.

Der zweite Teil des Buches gibt eine »Einleitung« in die Hauptschriften der Merkavah-Traditionen sowie in die Werke, in die diese aufgenommen worden sind. Dies geschieht hauptsächlich anhand des Inhalts. Einleitungsfragen im Sinne atl. oder ntl. »Einleitungswissenschaft« sind so weit wie möglich zurückgedrängt. Dafür kann sich der Vf. auf den Umstand berufen, dass die meisten Texte nur sehr mangelhaft ediert sind, sehr vieles handschriftliches Material noch nicht publiziert ist und die Erforschung eigentlich erst begonnen habe. Statt dessen werden die Hauptinhalte in ihren verschiedenen literarischen Bezügen diskutiert und interpretiert. Es führte an dieser Stelle zu weit, ins Detail zu gehen. Erlaubt seien nur ein paar Hinweise auf solche Punkte, für die beim Leser ein besonderes Interesse erwartet werden kann: In der Einleitung zum zweiten Teil stellt der Vf. sozusagen die traditionsge-schichtliche Brücke zwischen Apokalyptik und Merkavah-Mystik her, ausführlich anhand der Fragmente des Ezechiel tragicus, nebenbei durch Verweis auf Philons De Vita Mosis 158 (S. 127–130). Dies ist zwar ein durchaus diskutabler Vorschlag, ob er aber in der weiteren Forschung Bestand haben wird, ist abzuwarten. S. 156 gibt der Vf. dann noch bemerkenswerte Zusätze zu seiner Definition des mystischen Charakters verschiedener apokalyptischer Stellen: Die Apokalyptik enthalte zwar schon

1906, Nachdruck: Göttingen o. J.), S. 252, findet sich nur eine kurze, nichtssagende Notiz darüber, dass es so etwas wie Merkavah-Spekulationen gegeben habe!

⁹ Die Texte sind bislang nicht nur eines erstaunlich geringen Interesses gewürdigt worden, sondern kommen in ntl. Abhandlungen von Strack-Billerbeck bis auf unsere Tage eigentlich nicht vor; dies die Folge ihrer Spätdatierung.

¹⁰ Im wesentlichen im kritischen Gespräch mit E. E. Urbach »The Traditions about the Merkavah Mysticism in the Tannaitic Period«. In: Studies in Mysticism and Religion Presented to Gershom G. Scholem on his Seventieth Birthday. Jerusalem 1967, Hebrew Section S. 3 ff.

einen grossen Teil des Materials, sei aber selbst bestenfalls »proto-mysticism«. Von Belang dürfte auch das Problem der Tradenten dieser mystischen Vorstellungen sein: Bei der starken Betonung der Halacha einerseits, der krassen Übernahme heidnisch-magischer Bräuche andererseits, lässt sich der Ort innerhalb des Judentums, an dem unsere Tradenten anzusiedeln wären, kaum ausmachen. Aber an diesem Punkt bricht der Vf. (S. 131–132), nachdem er die Frage ausführlich dargestellt hat, leider ab. Ähnlich unbefriedigt bleibt der Leser bei einigen kleineren Problemen¹¹. Nun hat der Vf. aber mit seinem Buch eine erste Bresche in die Unkenntnis zu schlagen versucht, für die sich kaum Vorgänger (im Sinne dieser Diskussion) namhaft machen lassen, und so können eben auch nicht alle angesprochenen Themen schon hier durchgeführt werden.

Den Abschluss des Werkes bilden zwei Appendices von S. Liebermann über die Bedeutung des Namens Metathron (im Gegensatz zu Odeberg in seiner Ausgabe des »3. Henoch or The Hebrew Book of Henoch«, 1928, Nachdruck New York 1973, interpretiert Liebermann den Namen als synthonos) und über das Verhältnis der Mystiker zur Halacha (am Beispiel der berühmten Episode Hekhalot rabbot 18) sowie Register – leider kein Stellenregister, das die Benützbarkeit des Buches erhöht hätte.

Das Buch im ganzen ist ein Muster an bibliographischer Gründlichkeit, und wer gelegentlich auch mit weniger gut verwalteten Bibliotheken zu tun hat, wird dem Verfasser für seine äusserst genauen Angaben dankbar sein¹². Für den deutschen Markt insbesondere wurde hier eine Studie vorgelegt, an denen Theologen (insbesondere Neutestamentler) wohl kaum noch vorbei können. Die starke Ausrichtung am Inhaltlichen dürfte dem mit dem Stoff nicht vertrauten Leser sicher nützlich sein. Schade nur, dass der Vf. bei dem gegenwärtigen Stand der Editionen sich nicht für berechtigt hielt, bereits formgeschichtliche Untersuchungen an den Texten vorzunehmen, und auch die Literarkritik auf ein Mindestmass beschränkt hat. Doch kann man diesem Buch, das eine tiefe Lücke füllt, nur wünschen, dass ihm bald eine zweite, womöglich erweiterte Auflage folgen werde.

Michael Mach, Jerusalem

¹¹ So leider bei der Diskussion um die Zehn-Märtyrer-Apokalypse (S. 159) und der Frage nach Gebeten, die nicht an Gott, sondern an seine Engel gerichtet werden. Seit W. Luecken (Michael. Eine Darstellung und Vergleichung der jüdischen und der morgenländisch-christlichen Tradition vom Erzengel Michael. Göttingen 1898, S. 4–12) ist dieses Problem immer wieder einmal aufgegriffen worden – eine sachkundige Lösung, die der Vf. des vorliegenden Werkes sicher zu versuchen berechtigt gewesen wäre, steht immer noch aus.

¹² Einzige Ausnahmen, die dem Rezensenten aufgefallen sind: S. 156 Anm. 22 wird nicht verraten, wo in den Qumran-Texten (auch in den noch unveröffentlichten?) Seder'Anashim und Seder Mal'akhim gegenübergestellt sind. S. 142 nennt der Vf. einen Aufsatz von J. Greenfield über Hekhalot zutreti, dessen Fundort nicht genannt wird.

PINCHAS PAUL GRÜNEWALD: Im ewigen Kreis. Zum jüdischen Kalenderjahr. Bern–Frankfurt–Las Vegas 1980. Verlag Peter Lang. 202 Seiten.

»Während der Schabbat eher ein statisches Gefüge darstellt, das unmittelbar auf die Schöpfung zurückgeht, tragen die Feste einen mehr dynamischen Charakter. Die höchste geistige Stellvertretung Israels setzt sie immer wieder ein in Korrespondenz mit der Erneuerung des Mondes. Ihre Motivierung erhalten die Festzeiten von überragenden historischen Ereignissen, die zu Leitbildern für das Bundesverhältnis zwischen Israel und Gott werden. Hierbei werden die Feste zu Trägern von Grundideen, die Israel und der Welt einen Weg vorzeichnen. Da ist Pessach mit dem Auszug aus Ägypten als Mahnmal der Freiheit, auf die auch der als Sklave Geborene den gleichen Anspruch hat. Da steht Schawuot mit der sinaiti-

schen Offenbarung einer ethischen Menschheitsordnung. Rosch Haschana und Jom Kippur vertreten die Kraft der Umkehr und Versöhnung. Sukkot demonstriert ein friedliches, auf Vertrauen begründetes Überleben innerhalb harter, lebensfeindlicher Umweltbedingungen in der Wüste. Chanukka und Purim treten ein für den ewigen Bestand des jüdischen Volkes in Erez Israel und seine Existenz in der Gola. Die Trauer- und Fasttage erinnern daran, dass Israels Sonderstellung über Leid und Katastrophen führt und durch die eigene innere Erneuerung immer wieder errungen werden muss.

Natürliche, geschichtliche und kosmische Bezüge haben ein Festsystem geschaffen, das ein Gebäude von methodischer Geschlossenheit und ideeller Begründung darstellt, hinter der ein Reichtum von Gesetz und Brauch – Halacha und Minhag – nicht zurückstehen und eher noch übertroffen werden von der Vielfalt und Gegenwärtigkeit lebendiger und lebensbewusster Feier. – So bilden die Festtage ein Kaleidoskop von existentiellen Grundideen, die das jüdische Volk in seinem Innern bewegen und in der überlieferungsgebundenen Feier ihren unsterblichen Ausdruck finden.«

Man kann Anliegen und Ausführung dieses Buches wohl kaum besser vorstellen als mit den zitierten Worten des Verfassers selbst. Der besondere Wert der Publikation liegt einmal darin, dass sie in hervorragender Weise einen Einblick in die Grundlagen jüdischer Festinhalte bietet und diese sodann im Blick auf die einzelnen Tage konkret ausbreitet, somit also das Verständnis der verschiedenen Feste erläutert.

Zunächst ist es ausserordentlich zu begrüssen, dass wir in den Besitz eines Werkes gelangt sind, das unsere Kenntnis des Judentums wesentlich zu vertiefen vermag. Daneben dürfte aber auch jeder, der sich mit Grundfragen des Festverständnisses im christlichen Raum zu beschäftigen hat, aus der Lektüre sehr reichen Nutzen ziehen. Denn es ist unbezweifelbar, dass das jüdische Festverständnis neue, weil unbekannte Dimensionen erschliesst. Angesichts der auf christlicher Seite sich stellenden Fragen nach den Sinnverlusten, wie sie sich auch im Bereich der Möglichkeiten des Festverständnisses geradezu grundsätzlich (und dazu nicht erst neuerlich) zeigen, wird der gelehrte Verfasser, dem man zu dieser gelungenen Publikation gratulieren darf, hoffentlich auch dort, wo er es selbst vielleicht nicht vermutet, interessierte Leser erwarten dürfen, die ihm die Mühen seiner kostbaren Arbeit zu danken wissen. Dies mag man ihm und uns in gleicher Weise wünschen.

Odilo Kaiser, Freiburg i. Br.

ISAAC KLEIN: A Guide to Jewish Religious Practice. New York 1979. The Jewish Theological Seminary of America (distributed by KTAV Publishing House). 588 Seiten.

Dieses Buch ist aus einer Vorlesungsreihe am Jewish Theological Seminary über »Gesetze und Grundlagen für die religiöse Observanz« hervorgegangen. Das Buch stellt ein umfassendes Kompendium dar und behandelt das gesamte religiöse Leben einschliesslich der gottesdienstlichen Verrichtungen an Werktagen, Sabbat und Festtagen. Der Verfasser behandelt Traueritten und Speisegebote, Eherecht und Scheidung, Beschneidung und Aufnahme ins Judentum u. a. Man würde in der Annahme fehlgehen, wenn man meinte, dieses Buch stelle eine leichte und angenehme Lektüre dar. Als solche ist es vermutlich auch nicht gemeint. Es ist aber ein sehr nützliches und übersichtliches Nachschlagewerk für viele Probleme, mit denen der Jude im Alltag konfrontiert wird. Darüber hinaus kann es aber auch gerade einem christlichen Leser empfohlen werden, der über das sog. »gesetzliche« jüdische